

Samstag 12. Juni 2010, Oberhausen

Georgios Kontos:

Sehr verehrte Damen, sehr geehrte Herren. Mein Name ist Georgios Kontos. Ich habe die folgende Präsentation kurzfristig modifiziert, weil wir auf der Tagung bereits mehrfach angesprochen wurden, wie der werkbund.jung in anderen Landesbünden funktionieren könnte. Daher habe ich vor der eigentlichen Buchpräsentation unserer Publikation Synthesen das Thema Synergie davor geschaltet mit dem Titel *jung mit alt. best practice*: ein Versuch, aus vier Jahren Erfahrung zu sprechen, welche Möglichkeiten vorhanden sind, in Ihren Landesbünden junge Menschen zu aktivieren, sich für Ihre Arbeit im Werkbund interessieren und vielleicht sogar diese Arbeit mitgestalten möchten.

Das Eingangsbild zeigt nochmal Tassilo Sittmann DWB, wie er uns vor dem handkolorierten Originalplan der Frankfurter Nordweststadt von 1957 den städtebaulichen Entwurf erklärt.

Wir halten den Werkbund für eine große materielle wie geistige Ressource. Nicht nur an Gebautem, an Designtem, an Historischem, an Modernem, vor allem an seinen Menschen und ihren Ideen. Was wir aber auch sehen, ist das bisher nicht sichtbare oder vielleicht auch etwas eingeschlafene Potenzial von werk-und werk-bund.jung. Selbstverständlich kann man das nicht für den Gesamtwerkbund so sagen. Dennoch, denke ich, können die folgenden sechs Punkte oder vielleicht auch Thesen hilfreich sein.

Der erste Punkt: Bringen Sie den aktuellen Werkbund verstärkt wieder in die Hochschulen zurück. Und mit dem aktuellen Werkbund meine ich den Werkbund von heute. Das, was er heute macht. In unseren Hochschulseminaren haben wir natürlich den Werkbund kennengelernt und

studiert, aber eben den Werkbund aus den 1920er, aus den 1950er oder den 1970er Jahren. Kaum aber waren Ereignisse und Aktionen des Werkbunds darunter, die ihn heute umtreiben. Und wir alle hier wissen, dass der Werkbund weder damals noch heute ruht, sieht man mal von den 12 Jahren ab, wo alles Freie Denken ruhte. Hier sehe ich es in Ihrer Verantwortung und vor allem in der Verantwortung der Werkbundmitglieder, die an Hochschulen lehren – und davon gibt es eine ganze Menge – eben diesen Werkbund von heute an die Studenten heranzutragen, von ihm zu berichten und durch Seminare oder Kooperationsprojekte in den Werkbund einzubeziehen.

Der zweite Punkt: Laden Sie junge Studierende persönlich zu Ihren Veranstaltungen und zu Ihren Sitzungen ein. Eine lapidare Einladung wie „Ihr könnt ja mal vorbeikommen“ funktioniert einfach nicht. Sie müssen direkt Studenten ansprechen. Natürlich ist nicht jeder Student potenzielles Werkbund-Mitglied. Aber man kann doch von einem bestimmten Schlag Studenten ausgehen: Meistens – jedenfalls aus den Erfahrungen in unserer eigenen Gruppe - sind gerade die Studenten für den Werkbund geeignet und interessiert, die sich sowieso schon über das normale Maß an Studiums- und Universitätsalltag hinaus engagieren. In der Fachschaft, in der Asta, im Fachbereichsrat: dort finden Sie Ihre Zielgruppe. Jedem Hochschullehrer wird sicher der ein oder andere Name dazu einfallen. Das ist nicht der einzige Weg, aber ein möglicher Zugang.

Der dritte Punkt: Integrieren Sie die jungen Menschen in Ihre Projektarbeit und ihre Strukturen.

Der vierte Punkt: Vertrauen Sie darauf, dass diese jungen Menschen auch in eigenen - natürlich Werkbund-affinen - Projekten gewissenhaft und selbstständig arbeiten können.

Der fünfte Punkt: Dies bedeutet aber auch gleichzeitig, dass Sie diese erarbeiteten Inhalte kritisch hinterfragen und gemeinsam diskutieren sollen. Gerade bei den letzten beiden Punkten ist eine hohe Transparenz bzw. der ständige Austausch zwischen dem Vorstand der jeweiligen Landesgruppe und der jungen Gruppe notwendig, um hier für beide Seiten Sicherheiten zu schaffen: Einmal kennen beide den jeweils aktuellen Stand der Vorhaben und Projekte, zum zweiten lassen sich z.B. durch Einsicht der Protokolle oder gemeinsame Absprachen Missverständnisse vermeiden. Der größte Vorteil letztlich ergibt sich aus dem Mehrwert von Meinungen und Ideen, von dem beide Gruppen – wenn sie eine gute Kommunikation pflegen - nur profitieren können.

Der sechste Punkt: Schließen sie Generationenverträge. Dieses Wort klingt jetzt etwas hochgestochen, aber im Kern ist es gar nicht so falsch. Sie haben die Erfahrung, Sie sind in ihren Berufen bewandert, haben die Netzwerke, kennen ihre Strukturen. Stellen Sie ihr KnowHow diesen jungen Leuten als Angebot zur Verfügung! Vermitteln Sie Praktika, nicht über Ihre eigene Person, sondern als Werkbund. Vielleicht entwickeln sich dadurch später sogar Tätigkeitsfelder. Oder nehmen Sie diese oder auch andere Werkbundtagungen: Für Studenten sollten die Vorträge besten Falls immer frei sein, es sollte ein zusätzliches Programm für junge Menschen geben, dass natürlich vorher in den Hochschulen kommuniziert worden ist.

Zusammengefasst ist wohl zu sagen, dass trotz unterschiedlicher Handhabung des Umgangs mit Jugend in den Landesverbänden der Werkbund überlegen sollte, übergeordnet Jugendarbeit als feste Größe in den eigenen Strukturen zu integrieren und diese stetig auszubauen. Vereinsarbeit ist immer auch Jugendarbeit. Sie werden sehen, es wird sich lohnen. Anmerkung: Ich habe mich in den Ausführungen nur auf die Hochschulen und Studierende bezogen. Natürlich muss man überlegen, dass

die Hochschule nicht der einzige Schmelztiegel für potenzielle Werkbund-Mitglieder darstellt.

Es folgt nun die Buchvorstellung der Publikation SYNThesen. Entstanden ist die Idee zu diesem Projekt auf dem Treffen der Landesvorsitzenden in Frankfurt, wo sich auch zum ersten Mal der wb.jung Rheinland-Pfalz und der wb.jung Hessen getroffen haben. Und was gibt es Besseres, um sich kennenzulernen, als ein gemeinsames Projekt aus der Taufe zu heben? Das Thema war schnell gefunden: SYNThesen. Synthesen begegnen uns heute überall: es gibt kaum etwas Neues, das nicht durch Anderes, Vorgegangenes beeinflusst wurde oder aus mehreren Dingen zu etwas Neuem entstanden ist. Und so wollten wir einmal aufzeigen, dass die beiden wb.jung Gruppen gemeinsam etwas Neues schaffen können und zum zweiten ein deutliches Zeichen setzen, dass vor allem wb.jung mit wb.alt eine hervorragende Synthese eingehen können. Damit befasst sich auch gleich der einleitende Artikel **Der Deutsche Werkbund und Jugend – Eine Overtüre** unseres Ehrenmitglieds Frank Münschke, dem wir dieses Werk auch maßgeblich zu verdanken haben. Und darin ist auch schon der eigentliche Sinn und das große Potenzial begründet: Wir haben das Wissen, die Erfahrung und das Netzwerk von wb.alt nutzen können und im Gegenzug diesen vielseitigen Band mit Artikeln füllen können, die einen Einblick in unsere noch relativ junge Welt bieten und Ihnen hoffentlich viel Freude bei der Lektüre bereiten werden! In kurzen Statements möchte ich hier nun die einzelnen Beiträge der werkbund.jung Mitglieder vorstellen.

Anja Sohnemann und Sina Frank haben sich mit dem Leben des jüngsten Werkbundmitglieds **Lucy Hillebrand** beschäftigt, die schon mit 21 Jahren durch Kurt Schwitters in den Werkbund berufen wurde. Nach ihr wurde die neue Straße zur Fachhochschule in Mainz benannt.

Im Beitrag **Das Gesamtkunstwerk als Modell der Zukunft?** von Nina Sonntag wird der Begriff des Gesamtkunstwerks beginnend mit Richard Wagner und endend mit aktuellen Positionen wie Anke Finger beschrieben. Der Begriff Synthese ist für sie untrennbar mit dem des Gesamtkunstwerks verbunden. Ihr erscheint es hierbei notwendig, dieses Schlüsselwort für Künstler und theoretische Abhandlungen nicht nur historisierend - im Sinne eines kunsthistorischen Ansatzes -, sondern auch ausblickend zu betrachten.

Bernd Metz beschäftigt sich in seinem Beitrag **Flanieren entlang Fassaden** mit der geistigen wie körperlichen Erfahrung des Flaneurs und dessen sinnlichen Wahrnehmung des urbanen Raums.

Georgios Kontos beschreibt im Beitrag **Zum Bedeutungsverlust des Zentrale-Orte-Konzeptes** das Dilemma eines in der Stadtplanung schon viel zu lange praktizierten Modells: Das im Raumordnungsgesetz seit 1965 formulierte oberste Leitziel der Raumentwicklung ist es, „gleichwertige Lebensbedingungen der Menschen in allen Teilräumen“ des Bundesgebiets zu schaffen. Heute, über 40 Jahre später, ist dieser Anspruch eine Vision geblieben. Die Regionen und besonders ihre zentralen Orte sind so disparat wie nie zuvor. Die schwachen Kommunen in ländlicheren Räumen verlieren – vor allem an Bevölkerung - und können in der Folge die Daseinsvorsorge nicht mehr in vollem Umfang gewähren. Die starken Kommunen in den Ballungsräumen stehen unter hohem Konkurrenzdruck und verlieren auch - gegen Enklaven, die neue Zentren abseits von den Innenstädten gebildet haben. In seinem Beispiel FrankfurtRheinMain zeigt er einige der Disparitäten auf und versucht, die aktuelle Situation der Raumentwicklung darzustellen.

Der Beitrag **Die Wandlung des Ortes und die Auswirkung auf Mensch und Nutzer. Kulturelle Zwischennutzung in Mainz Süd** von Stefan Weitzel

stellt am Beispiel der Kulturlounge Schick & Schön in Mainz exemplarisch den Verlauf einer Zwischennutzung dar. Anhand von Interviews und Kommentaren wird veranschaulicht auf welche Weise das Schick & Schön das kulturelle Angebot in Mainz bereicherte und welche Veränderungen ein notgedrungener Standortwechsel mit sich brachte.

Mainzer Dom-Begegnungen heißt der Titel des Beitrags von Sandra Köster und Anna-Lena Knoll, die ihre Raumerlebnisse und -erfahrungen im berühmtem Mainzer Bauwerk aus der soziologischen und aus der architektonischen Sicht betrachten und diese in einem gedanklichen Dialog verschmelzen.

Raul Gschrey nimmt sich in seinem Beitrag **Grenzzlinien** eines stets brisanten und aktuellem, gerne aber unter den Teppich gekehrten Themas an: Irreguläre Migration. Seine gleichnamige Ausstellung, die zur Zeit der Publikation von SYNThesen noch ein Gedankenexperiment war, konnte in diesem Sommer 2010 am Mainzer Rheinufer verwirklicht werden. Zwölf Künstler zeigten Arbeiten zum Thema Grenzen und Grenzüberschreitungen mit einem Fokus auf irreguläre Migration. Sein Artikel dokumentiert ausgewählte Arbeiten dieser Künstler.

Die Fotoserie **Istanbul - Stadt zwischen den Kontinenten, Stadt der Kontraste** von Christian Huber dokumentiert seine Reflektion auf ein Jahr Studienaufenthalt am Bosphorus. Herausgekommen sind Momentaufnahmen einer pulsierenden Stadt, deren Gesellschaft nicht minder von Gegensätzen und Kontrasten geprägt ist.

Die Fotoserie **Japan, Deutschland, Mexiko. Bilder vom Dazwischen** von Charlotte Döring sind alle auf dem Weg entstanden. Ihr fehlt etwas, wenn vom Reisen am Ende nur Bilder von den Orten bleiben, obwohl ein Großteil

der Zeit ja oft dazwischen - auf dem Weg zu den Orten - zugebracht wurde. Irgendwann hat sie angefangen, dieses Dazwischen zu fotografieren. Fasziniert bemerkte sie dabei, dass die Kamera entgegen ihrer Absicht ihre Reiseindrücke genau so fest hält, wie sie sie selber sieht: zu spät, verwischt, unvollständig, überlagert. Sie halte fest und lässt gleichzeitig geschehen. Und das Dazwischen ist ein eigener Ort geworden.

Susanne Pfanzers Fotoserie **Zwischen gestern und gleich** hält Szenen am Frankfurter Fernbahnhof fest: Hier entstehen Fragmente eines Tagesablaufs an diesem speziellen Ort. Dieser bildet den Raum für das scheinbar willkürliche Aufeinandertreffen von Augenblick und Notwendigkeit. Die künstlich herbeigeführte Verkettung von Ort und Geschehen führt minutiös getaktet zu einer ständigen Veränderung der Umgebung, die im Gesamten vorhersehbar, jedoch im Einzelnen stets zufällig eintrifft. Mit Langer Belichtungszeit und als Daumenkino gedacht, entsprechen ihre Bilder der Realität eines wahrhaftigen Transitraums.

Hans Krauß und Fabian Kragenings haben sich in ihrem Beitrag **Interior Synchronisation** mit zwei ganz alltäglichen Vorgängen beschäftigt: Dem Zubereiten und dem Verzehr von Mahlzeiten. Die strikte Trennung von Zubereiten und Verzehr ist heute allein durch das Räumliche unverkennbar. Doch Sie geht noch weiter: Sie beginnt beim Möbel und endet bei der Rollenverteilung im Alltag. Das Potenzial der Gestaltung, eine Kombination von Ideen, Handlungen und Objekten herzustellen ermöglicht dem Designer, Unverbundenes zu verbinden und somit eine Synthese herzustellen. Design lebt von Synthesen – und so ist auch ihre Möbelstudie der Versuch, zwei heute leider viel zu häufig getrennte Vorgänge wieder zusammenzubringen.

Clemens Wigands High Resolution Composing mit dem Titel **Menschine** ist eines aus einer Serie von Synthesen zweier Systeme von unterschiedlicher Herkunft, die jedoch die gleich Funktion aufweisen: Was die Lunge für den

menschlichen Körper ist, ist der Motor für das Auto. Ineinander kopiert und digital bearbeitet ergibt sich seine visuelle Synthese von Mensch und Maschine.

Tatjana Montiljo ließ sich auf ihrer Suche nach einem passenden bildlichen Vergleich zum Thema Synthese von einfachen Häusern in ihrer nahen Wohnumgebung inspirieren. In Ihrem mit Acryl auf Papier gemalten Bild **Das Dach ohne Haus und Boden** drückt sie ihre Inspiration aus: Wie ein Dach ohne Fundament und Stütze nicht erdacht und konstruiert werden kann, so ist die Synthese ohne vorherige Analyse nicht möglich.

Die Publikation SYNThesen ist unter der ISBN 978-3-8375-422-4 über die Klartext Medienwerkstatt zu bestellen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!